



Bauchlandung mit Megafon: Das musikalische Experiment besticht durch Witz, Tempo und Fantasie. Foto: PD

Satire trifft Realität

Im Theater Rigiblick werden «Die sieben Todsünden der Kleinbürger» von Brecht/Weill nach Zürich versetzt. Ein gelungenes Experiment.

«Ich möchte Schauspielerin werden», sagt das Mädchen. «Ich wollte ein Haus kaufen», sagt die Sexarbeiterin. Und wenn die Träume in der Tonaufnahme kurzgeschlossen werden, schaudert es einen das erste Mal an diesem Abend.

Dabei folgt der Hauptteil da ja erst noch: Das «gesungene Ballett» mit dem schönen Titel «Die sieben Todsünden des Kleinbürgers» nämlich, das Kurt Weill und Bertolt Brecht 1933 in Paris herausgebracht haben. Auch in diesem Stück träumt eine Frau davon, ein Haus zu kaufen, in Louisiana, wo sie herkommt. Sie geht deshalb auf Reisen, um Geld zu verdienen. Anna heisst sie und erzählt von ihrer Schwester, die ebenfalls Anna heisst; schön ist die eine, praktisch veranlagt die andere, und psychologisch müsste man wohl von einer Aufspaltung der Persönlichkeit reden.

Jedenfalls wird diese Anna Tänzerin, wobei Kunst eher nicht gefragt ist in den Etablissements, in denen sie auftritt. Und sie gewöhnt ihrer Schwester die sieben Todsünden ab: den Stolz etwa (weil man sich nicht zu gut sein soll für gar nichts) oder die Völlerei

(weil der Körper Kapital ist: «Die wollen kein Nilpferd in Philadelphia»).

Die Sängerin Valérie Arias gibt beide Annas, und das funktioniert bestens, weil sowieso meist nur die Praktische singt. Die Schöne schickt sich in ihr Schicksal respektive in das, was ihr Eltern und Brüder verordnet haben. «Müsiggang ist aller Laster Anfang», singen diese, und «Der Herr erleuchte unsere Kinder, dass sie den Weg erkennen, der zum Wohlstand führt». Ján Rusko, Roger Widmer, Chasper-Curò Mani und Valeriy Murga geben diese Familie so schmierig und scheinheilig, dass man sich gerne die Ohren zuhalten würde.

Prassen und träumen

Man hält sie dennoch offen, auch die Augen, es lohnt sich. Denn die von Claudia Blersch konzipierte und inszenierte Produktion hat alles, was ein gelungenes musikalische Experiment ausmacht: Dringlichkeit und Witz, Tempo und Fantasie. Man sieht Anna, wie sie mit jeder Station mehr von sich aufgibt, und hört die Sexarbeiterin aus Singapur, die nach x Etappen in Zürich gelandet ist. Auf Kate

Hamiltons Bühne werden Kartonhäuschen gebastelt, die Musik bringt Choräle und Kabarettchansons durcheinander, es wird geprasst, geschwiegen, Bein gezeigt.

Nur moralisiert wird nicht in dieser Aufführung, die in Zusammenarbeit mit der Stadtmission Zürich entstanden ist und von der Stadtharmonie Zürich-Oerlikon-Seebach unter Carlo Balmelli fulminant begleitet wird. Der Satire ist exakt die richtige Dosis Ernst beigemischt, und der Transfer von Weills Stück in die Zürcher Gegenwart gelingt ohne Krampf, ohne falsches Pathos. Wenn eine Frau auf dem Tonband erklärt, dass Prostitution einfach eine Arbeit sei, und später in Tränen ausbricht: Dann könnte das Anna sein. Auch die Mädchen, die sich ihre Zukunft ausmalen, könnten Anna sein – und man kann nur hoffen, dass der Preis für ihre Träume weniger hoch sein wird.

Denn Anna hat am Ende zwar ihr Haus in Louisiana. Aber sie weiss genau so gut wie das Publikum im Rigiblick, dass es zu viel gekostet hat.

Susanne Kübler

Nächste Aufführung: 7. März.